

Ya
2271



~~1573~~

h. 76. 29.

273.

Eine
Sachdrückliche
Anweisung,

Wie sich Christen künfftig gebührend zu verhalten haben, wenn Gott im Himmel sich anschicket, zu uns in einem Donner-**Wetter** zu kommen,

Wurde nicht nur

Dom. XI. post Trinit. Anno 1735.

In der Kirche zu St. Annen vor Dresden,
Nachdem Dienstags zuvor, als den 16. August.
Gott durch ein besonderes

Starckes Donner=Wetter

an dasigem Thurm, Kirche und Menschen;
ein grosses Zersthören hatte angerichtet,

Zu Mittage von der Cangel, bey großer Versammlung, gehalten;
Sondern auch nunmehr, zu unvergesslichen Andencken, solcher
Erbauung, dem Druck überlassen

von
M. Johann Christoph Neumeistern,
Diacono zu St. Annen.

DRESDEN, zu finden bey P. G. Mohrenthalen.



Denen
Hoch- und Wohl-Edlen, Besten,
Rechts- Wohlgelahrten,

auch
Hoch- und Wohlweisen
Herren

Burgemeistern,

und

Rath,

Der Königl. Polnischen und Churfürst-
lich - Sächsischen

Residenz-Stadt Dresden,

Seinen allerseits respective

Hochzuehrenden Herren,

Hochgeneigten Beförderern

und

Fürnehmen Gönnern.

Wünschet
Aus treuem Gemüthe
Ben Ehrerbietiger Uebergebung
Dieser CASUAL- Predigt,
Das der höchste Gebiether und **DEUS**
Sie Väter der Stadt,

Allezeit als

Seinen Augapffel

bewahren,

DEUS unermüdete Berathschlågungen zum Wohl
der Stadt

kräftigst segnen und unterstützen,

Sie sammt und sonders mit allenhero
vornehmen Angehörigen

an Seele und Leib stärken,

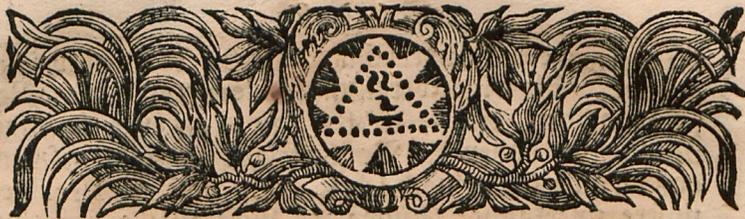
Mit irdischen und himmlischen Güthern durch
Christum beseligend,

Auch alles Gute,

So **SE** an mir und denen Meinigen gethan,
zeitlich und ewig belohnen möge!

Das wünschet, flehet und bittet von dem allmächtigen
und gnädigen **GOTT** in unablässiger Treue
und Ergebenheit

M. Johann Christoph Neumeister,
Diac. zu St. Ahnen



Du allgewaltiger Gott! Du majestätischer Herrscher im Himmel und auf Erden! Dir, Herr! ist niemand gleich. Du bist groß, und dein Name ist groß, und kanst es mit der That beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten? Du König der Heyden! Dir sollte man ja gehorchen, Jer. 10. v. 6. 7. Das haben bishero viele unter uns nicht mehr glauben wollen. Hättest du nun länger darzu stille geschwiegen, so würde zulezt ein wüstes und verworrenes Babel aus uns worden seyn. Du hast demnach am vergangenen Dienstage (den 16. Aug.) mit uns einmahl geredet in deinem Zorn, und in deinem Grimm hast du uns erschrocket, Psalm. 2. v. 5. Blitz und Donner, Feuer und Schwefel fuhren aus von deiner Höhe, und haben ein grosses Zersthören an unserm Thurm, Tempel und Menschen angerichtet. Wer noch jezo die furchtsamen Merckmale davon ansiehet, muß bekennen: Ich bin erschrocken, und zittere, Hebr. 12. v. 21. Aber gelobet sey dafür dein heiliger Name immer und ewiglich. Du hast durch diese einzige Predigt mit Donner und Wetter, so dü, zorniger Gott! selbst gehalten, mehr an denen Sündern ausgerichtet, als wenn wir deine armen Diener-hundertmahl mit dem Donner deines Worts in

A 2

die

die Herzen der Sünder schlagen. Die Welt ist so übel geartet. Sie will lieber sinnliche Ideen von deiner Majestät haben, die sie fühlen kan, als vernünftige. Nunmehr haben die Boshaftigen einmahl gesehen, daß du alter Gott noch lebest. Du hast recht realiter unsere unerkannte Sünde ins Licht gestellt für dein Angesicht, Ps. 90. v. 8. Wir schämen uns nun, und scheuen uns unsere Augen vor dir aufzuheben. Wir erkennen uns für unwürdig, daß du mitten in deinem Grimm noch an Gnade gedacht hast. Wir schreiben alles dem Lamine Gottes zu. Das hat mit seinen Blut-trieffenden JESU-Händen das Feuer wiederum ausgelöscht. Ach du allmächtiger Zebaoth! Erneuere in diesen Stunden das Denkmahl deines mit Gnade vermischten Zorns in unser aller Herzen. Sieh, daß wir deinen Ernst und Güte anschauen, Röm. II. v. 22. und uns von Herzen bessern. Mache jeko alle Worte deines ohnmächtigen Dieners zu Spieß und Nägeln; ja zu Donner-Strahlen in unseren Seelen. Damit wir durch Gebeth, Glauben und heiligen Wandel, allen fernern Straff-Gerichten mögen vorbeuen. Du hast nur jeko erst gewiesen, was du künftig thun wollest. Ach, Vater! laß Gnade vor Recht ergehen. Mache doch nicht gar ein Adama aus uns, und richte uns nicht zu, wie Zeboim. Wir sehen deine Gerichte von ferne. Ach halte innen in Gnaden! Verhüte alle Stadt- und Land-verderbliche Revolutiones.

Um JESU willen schone,
Uns nicht nach Sünden lohne! Amen.

EXOR.

EXORDIUM.

Unser Gott kommt, und schweiget nicht. Fressend Feuer gehet vor ihm her, und um ihn her ein grosses Wetter.

Sie gefällt dir diese Bottschaft? du halb-todtes Herse! Was gilt's? So, daß du möchtest einen Winkel wünschen, dich darinnen vor dem Angesichte des HERRN verstecken zu können, Gen. 3. v. 8. Du wirst in diesen Schreck-Seuffzer ausbrechen: Wer wird aber den Tag seiner Zukunfft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Malach. 3. v. 2. Ich habe zwar von Gott die Gabe nicht, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, 1. Cor. 12. v. 10. Doch irre ich vielleicht nicht, wenn ich sage: Es sey dir noch zu Muthe, wie am vergangenen Dienstage, Mustest du nicht dazumahl heulen und schreyen? Wo soll ich hingehen für Gottes Geist? Und wo soll ich hinfliehen für deinem Angesicht? Psalm 139. v. 7. Soll ich selbst sagen, wie mir dabey zu Muthe sey, so gesteh: Es ist kein Friede in meinen Gebeinen, Psalm 38. v. 4. Es düncket mich, ich höre eine Stimme starcker Donner, wenn David spricht: Unser Gott kömmt, und schweiget nicht. Fressend Feuer gehet vor ihm her, und um ihn her ein grosses Wetter, Psalm 50. v. 3. David scheint uns dißmahl kein guter Bothe zu seyn. Ich mag entweder den Gast betrachten, den er bey uns anmeldet. Oder die Ursache, warum derselbe zu uns kommen will. Oder den Aufzug, worinnen die Ankunfft geschehen soll. Betrachten wir erstlich den HERN, der sich bey uns lässet anmelden, so ist es der Dreyeinige GOTT. Jabho elohenu. Unser Gott wird kommen. Oder, wie es Lutherus in der gegenwärtigen Zeit übersetet hat: Unser Gott kömmt. Kennest du aber auch, Andächtige Seele! diesen Gast? Weist du, ob er, als Freund oder

ode: Feind kommen wird. Ich heiße dich nicht, daß du vor ihm erscheinst, wenn er etwa kömmt, mit dir zu kriegen durch das Schwerdt seines Mundes, Apoc. 2. v. 16. Denn so der Gerechte kaum vor ihm erhalten wird, wo will erstlich der Gottlose und Sünder erscheinen, 1. Petr. 4. v. 18. Gott ist zwar eigentlich unser höchstes Guth. Das Centrum unserer Ruhe und Vergnügung. Der Grund unsers Glaubens. Der Anker unserer Hoffnung. Das A und O. Der Anfang und Ende unserer Seeligkeit. Unseres Herzens Trost und Theil, Ps. 73. v. 26. Wohl dem Menschen! daß der HERR in solcher Qualität ein Gott ist. Der kan Thür und Thor seines Herzens diesem Könige der Ehren eröffnen, und nach seiner Ankunfft seuffzen: Ach! daß du den Himmel zerrisset, und führest herab, Jer. 64. v. 1. Aber nimm dich auch in acht, wo er etwa im Zorn, als dein Feind, kommen solte. Ich versichere dich, er kommt sodenn, als ein verzehrendes Feuer und eiferiger Gott, Deut. 4. v. 24. Mit tödtlichen Geschossen und verderbenden Pfeilen, mit einem gewestten Schwerdt, Ps. 7. v. 14. Er will seinen Muth an die fühlen, und seinen Eyffer an dir sättigen, Ezech. 16. v. 42. Er will alle dein Thun auf deinen Kopff legen, und dir ein Wetter zu Lohn geben, Ps. 11. v. 6.

Und in solchem Absehen kommt er vielmahls zu uns auf Erden. Er ist zwar ohne diß schon nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Act. 17. v. 27. Seinem Wesen nach kan er dir nicht näher kommen, als er schon ist. Höre diese Wahrheit aus seinem eigenen Munde: Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist? Bin ichs nicht, der Himmel und Erden erfüllet? spricht der HERR. Jer. 23. v. 24. Doch mag man gar wohl sagen, daß er gleichwohl komme. Wenn er nehmlich seine Gegenwart auf eine empfindliche, und in die Augen fallende Weise der Welt entweder in Gnaden- oder Zorn-Zeichen offenbahret. Sein Wort ist voll von solchen Ausdrückungen seines Mundes. Wir hören von Kommen, von Her-

Herabfahren. Auch derjenige Tag, an welchem GOTT seine Lebe oder Gerichte ergehen läſſet, bekommt daher ſeinen beſondern Nahmen, und heiſt der Tag des HERRN. Der Tag des HERRN kommt daher. Ezech. 7. v. 10. Daß aber GOTT dißmahl nichts tröſtliches im Sinne habe, zeigt zum andern die Urſache, warum er kommt? Er kan zu denen übermachten Sünden der Menſchen nicht länger ſtille ſeyn. David, der abgeſandte Bothe giebt das ſchon in ſeiner Commiſſion zu verſtehen, wenn er ſpricht: Unſer GOTT kommt. Veal jachæraſch. Und wird nicht ſchweigen. Oder ſchweigt nicht. Was möchte doch der Sünder lieber, als daß ſich GOTT in ſeinem Reden und Schweigen wolte nach ſeinem Eigensinn richten? Schweigt GOTT, um den Menſchen in ſeinem Glauben, Gedult und Hoffnung zu prüfen, oder ihn immer feuriger in der Andacht zu machen, ſo iſts ihm ſchon nicht recht. Der Himmel muß die Worte durchlaſſen: GOTT ſchweige doch nicht alſo, und ſey doch nicht ſo ſtille. Pf. 83. v. 2. Ich habe mich müde geſchrien, mein Halß iſt heiſch, das Geſicht vergehet mir, daß ich ſo lange muß harren auf meinen GOTT. Pf. 69. v. 4. Hingegen könnte auch dem Sünder nichts angenehmer wiederfahren, als wenn GOTT beſtändig zu ſeinen Frevel-Thaten ſtille ſchwieg, und ſührte ihn niemahls in ſeiner Luſt. Aber wie würde ſo GOTTES unwandelbare Gerechtigkeit bey Ehren bleiben? Eine Weile kan er wohl dem Sünder zuſehen und ſchweigen. Und durch ſolch Schweigen giebt er eben ſeine Langmuth zu erkennen. Siehet er aber auch, daß keine Bekehrung noch Beſſerung zu hoffen. Die Menſchen wollen ſich ſeinen Geiſt gar nicht mehr ſtraffen laſſen. Gen. 6. v. 3. So erfolgt die Poſt: Unſer GOTT kommt, und ſchweiget nicht. Der Aufzug, worinnen 3.) ſolche Ankuſt GOTTES geſchehen ſoll, iſt nicht weniger fürchterlich vor uns. Es heiſt: Fressend Feuer geht vor ihm her, und um ihn her ein großes Wetter. So offt uns die Heil. Schrift eine Offenbarung oder Erſcheinung GOTTES beſchreibt, finden wir auch

Bliß,

Bliß, Donner und Feuer dabey. **G**ott wußte auf keine prächtigere Art seine unermessliche Majestät kund zu thun, als eben so Irdische Könige zeigen ihren Staat durch Ross und Wagen, Durch Edlung des kleinen und groben Geschüßes. Allein, das müssen sie wohl bleiben lassen, das sie im Bliß und Donner kommen solten. Das bleibt ein Regale vor **G**ott, und kan ihm solches kein sterblicher Mensch nachthun.

Die Böcker müssen verzagen, und die Königreiche fallen. Das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßet. Ps. 46. v. 7. Demnach ein erschreckliches Wort! Unser **G**ott = = Wie gerne aber wolte ich mit dieser unangenehmen Post heute zu Hause geblieben seyn, wenn sie nicht allbereit am vergangenen Dienstag, (o großer Jammer = Tag! O Tag des Zorns! der Heimsuchung und des Verderbens!) in ihre uns höchst-schmerzliche Erfüllung gegangen wäre. An selbigem, und zwar mitten am Tage zwischen 11. und 12. Uhr, fühlten alle lebendige Menschen in dieser Stadt Dresden, unser **G**ott sey kommen. Man hatte sich an diesem Tage nichts weniger, als die Ankunft **G**ottes zu uns mit Rache und Straf-Gerichten, eingebildet. Aber eben so hält's der **H**err. Seine Gerichte kommen langsam. Aber nachmahls desto jählinger und nachdrücklicher. Ehe ein Mensch um und aufsahe, redeten 3. starcke Donner hinter einander, dergleichen Dresden noch nicht leicht wird gehdret haben. Ihre Rede gieng so, das Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Alt und Jung mußten bekennen: **G**ott sey nach Dresden kommen. Fressend Feuer gieng vor ihm her, und um ihn her ein großes Wetter. Das schlug nicht nur in den hohen Schloß-Thurm der Stadt, sondern zweene Personen wurden zugleich von diesem Feuer getödtet. An uns aber zu St. Annen wolte sich dieser zornige **H**err erst recht rächen. Sein donnernder Bliß fuhr von der höchsten Spitze des Thurms biß auf den untersten Boden dieses heiligen Tempels. Da machte die Göttliche Herrlichkeit aus

All.

Allmacht in einem Augenblicke an Gebäuden und Menschen eine solche Massacre, daß wer es hörte, dem gblieten beyde Ohren. Alles war voller Feuer, Dampff und Schwefel. Die Menschen, so theils betäubet, theils beschädiget, theils gar getödtet waren, lagen in diesem Gottes-Hause Schichten-Weise übereinander. Die Welt hatte diesen Tag ihrer Hochzeit-Freude gewidmet. Ach daß ich doch nicht auch sagen dürfte! ihrer sündlichen Uppigkeit und Hoffarth. Aber Gott kam, und kehrte alles um. In einem Huh ward aus der doppelten Hochzeit ein Herzeleid, und aus dem Pfeiffen ein jämmerliches Heulen. 1. Maccab. 9. v. 41. Die eine Heimbirgin, so Braut und Bräutigam beschicken solte, brauchte selbst die größte Bedienung, und mußte von Donner getödtet aus der Kirchen getragen werden. Sie hatte sich niemahls in ihren Leben erbarer angekleidet, als dißmahl. Vielleicht hat der Geist gemercket, daß sie diesen Tag als eine Braut Jesu mit feurigen Ross und Wagen werde gen Himmel geführet werden. Eine erbare und fromme Matrone, so ihrer Braut zum Trost und Beystand dienen solte, wurde von dem brennenden Schwefel so zugerichtet, daß sie ganz inconsolabel, verbrandt und beschädiget mußte fortgeschaffet werden. An der einen allbereit copulirten Braut fehlte nicht viel, sie hätte ihr Braut-Bette mit der Todten-Paare verwechseln müssen. Doch es ist in der That nicht viel anders. Sie ist an ihren Leibe so zugerichtet, daß sie noch diese Stunde für grossen Schmergen und Jammer winseln muß: Deine Hand, o großer Gott! drücket mich. Ps. 38. v. 3. Und der unglückliche Bräutigam dürfte wohl noch gar seinen Ehestand endigen müssen, ehe er denselben angefangen. An statt der vergnügten Glückwünsche, sah man nichts als Thränen, Hände-Klingen, Klagen, Ach und Weh. Ehe aber noch der Herr in diesen Tempel kam, zeigte er sich als einen Majestätischen Gott in Birckholz. Zweymahl schlug da sein Vortroupp, das Wetter ein, und beschädigte einige Menschen. In unserm Gottes-Hause sind auf acht Seelen be-

B

trü-

trübet worden. Ohne die, so das Wetter betäubet hat. Der
 jämmerliche Anblick von dem halb zersplitterten Thurm machet noch
 diese Stunde, daß alle Frembde dabey stehen bleiben. Die vie-
 len Werckstücke an Fenstern, so beschädiget worden, schreyen noch
 jeso gleichsam in unsern Ohren. So viel Ruinen wir finden, so
 viele Zungen ruffen uns zu: Unser GOTT ist zu uns kom-
 men, und hat nicht länger schweigen können. Fressend
 Feuer ist vor ihm hergegangen, und um ihn her ein grof-
 ses Wetter. Kein Wunder. Wir sind alle sambt wie die Un-
 reinen. Und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid.
 Wir sind alle, alle verwecket im Guten, wie die Blätter. Und
 solte uns fast wundern, daß uns die Sünde nicht gar dahin gefüh-
 ret hat, wie ein Wind. Jes. 64. v. 5. 6. Zwar der Anfang war
 schon darzu gemacht. Das Feuer brandte öffentlich zum
 Thurm heraus. Aber, o wir Unwürdigen! Der HErr gedachte
 noch mitten im Zorn an seine Gnade, und an den Bund, den
 er mit uns gemachet hat. Er wehrte dem Feuer, und sprach in
 Gnaden: Bis hieher solt du kommen, und nicht weiter. Hiob 38.
 v. 11. Seinen Diener riß er wie einen Brand mitten aus dem
 Feuer. Am. 4. v. 11. Wir aber alle haben Ursache heilige Hände
 aufzuheben, und zu rühmen: Siehe du zornetest wohl, da wir
 sündigten, und lange drinnen blieben. Uns aber ward dennoch
 darinnen geholffen. Jes. 64. v. 5. Die Güte des HErrn ist, daß
 wir nicht gar aus gewesen. Thr. 3. v. 22. Er ist dißmahl noch
 nicht kommen uns zu verderben, sondern zu warnen. Aber
 seyd auch versichert, erweckte Sünder! werden wir nicht umkeh-
 ren, und uns bessern, so dürffte GOTT in kurzen aufs grausamste
 mit uns umgehen. Ich sehe dieses Donner-Wetter vor einen
 außerordentlichen Vorbothen an, daß GOTT bey verweigerter
 Busse mit großen Gerichten zu uns kommen werde. Es ist
 Dreßden dergleichen noch nicht wiederfahren. Ach so bleibe doch
 um seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt willen keine Seele un-
 ter

ter uns verstockt durch Betrug der Sünde. Hebr. 3. v. 13. Fallet mit mir alle in ungeschmückter Reue und Glauben dem zornigen GOTT in seine Hände. Lasset uns in Zukunft weder diesen sichtbaren noch unsichtbaren Hergens-Tempel mit muthwilligen Sünden mehr verunreinigen, so wird er seine Rach-Hand sincken lassen, die bisshero Tag und Nacht schwer auf uns gewesen ist. Unser trauriger Zustand aber soll mir eine Gelegenheit seyn zu einer ausserordentlichen Predigt von Donner- Wettern. Darinnen werde ich eine nachdrückliche Anweisung geben, wie man sich künfftig recht Christlich verhalten soll, wenn GOTT am Himmel sich anschicket in einem Donner-Wetter zu uns zu kommen. GOTT begleite nur sein Wort mit durchdringender Krafft, daß es ihm gelinge, worzu ers sendet. Werffet euch demnach in kindlichem Vertrauen vor seinem Throne nieder, und suchet solches in einem andächtigen Vater Unser, wenn wir vorhero wehmüthig gesungen haben:
Wend ab deinen Zorn lieber GOTT in Gnaden zc.

TEXTUS.

Psal. XC. v. 11. 12. 13.

Er glaubtes aber, daß du so sehr zörnest? Und wer fürchtet sich für solchem deinem Grimm? Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. **Z**err! Lehre dich doch wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig!

Es ist gar nichts ungewöhnliches, Undächtige! und zur Buße erweckte Seelen! daß GOTT zu uns Menschen im Donner und Wetter kommt. Er bedienet sich dieses Wagens Winter und Sommer, wenn er zu denen Sündern entwedder zur Warnung, oder zur Straffe will herabfahren. Nur fehlt es immer noch an einem verständigen und Christlichen Bezeugen gegen diese so gefährliche Offenbahrung der Gbttlichen Majestät. Drum soll unser betrübter und Jammer-voller Zustand mir also eine Anreizung, der abgelesene Text aber eine Gelegenheit seyn, allen Lehr-begierigen Sündern in ihr Herze zu drucken:

Eine nachdrückliche Anweisung, wie sich Christen künfftig gebührend zu verhalten haben, wenn Gott am Himmel sich anschicket, zu uns in einem Donner-Wetter zu kommen.

- I.) Werde ich der leichtsinnigen Welt ihre bisherigen Vergehungen, andern zum Abscheu und Schrecken, aufdecken.
- II.) Aber auch die wahre Christliche Klugheit offenbahren, so Christen zu solcher Zeit müssen an sich blicken lassen, damit sie auf alle Fälle zum Leben und seligen Sterben mögen bereit seyn.
- III.) Soll auch nicht verschwiegen werden der ungemelne Trost und Nutzen, so diejenigen davon haben, welche dieser Anweisung folgen.

S Jemand danckt einem Wegweiser vor seinen guten Willen, wenn er nicht zuvor seinen Irrgang erkannt hat. Mir dürfte es bey meiner jetzigen Anweisung nicht besser gehen. Wer würde erkennen, daß ich für seine Seele treulich gesorget hätte? Wenn ich ihn nicht zuvor gründlich überzeugte, sein Bezeigen bey Donner-Wettern sey bishero nicht das beste gewesen. Nun kan aber Gott ohnmöglich auf solchen höckrichten Wegen sanfte herfahren.

Soll demnach meine (I.) Bemühung diese seyn: Ich will der leichtsinnigen Welt, uns allen zum Abscheu und Schrecken, ihre bisherigen Vergehungen vorhalten. So wohl die Glaubens- als Lebens-Fehler sollen zum Vorschein kommen. Zu beyden giebet uns die bethrante Klage Mosıs in unserm Texte Anleitung, wenn er ausruffet: Wer glaubts aber, daß du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich für solchem deinem Grimm? Ja wohl mag man diesen Seuffzer zu Gott schicken, wenn man ansiehet und höret, wie die heutige Welt so

so gar geringschätzig von Donner- Wettern raisonniret. Viele suchen darinnen das größte Stück ihres ausbündigen Verstandes, Gottes Finger allenthalben von Donner- Wettern auszuschließen, und nur die Kräfte der Natur zu erheben. Man getrauet sich alles mit dem engen Löffel seiner Vernunft zu erschöpfen, was Gott unbegreifliches durch die Natur thut. Es thäte heut zu Tage fast Noth, Gott fragte den Menschen um Rath, wenn er will ein Gewitter kommen lassen, wie er damit recht Natur- und Regul- mäßig ir die Körper des Erdbodens wirken sollte. Höret man doch mit Verwunderung, wie mancher auch die offenbährlichsten Merckmahle der Göttlichen Allmacht aus denen ordentlichen Natur-Reguln will erklären. Vor Zeiten redete man noch mit Respect von Donner- Wettern. Alle Kluge sahen sie vor Wirkungen der Göttlichen Providenz, und vor einen Aufzug des Majestätischen Gottes an. Allein zu unsern Zeiten schätzt ein Mensch seine Pappierne Wolcken so hoch, als Gottes Gemächte. Hat einer die Kunst gelernet, eine Flamme in seiner eingeheygten Stube zu erwecken, so meinet er schon, er habe alle verborgene Fährigen der Natur durchstencert. Es sey alles bloß natürlich bey Donner- Wettern. Hierbey habe Gott gar nichts gethan. Und ie mehr die Welt solchen Dingen nachhänget, desto mehr wird ihr Herz von der Erkänntniß des verborgenen Gottes in solchen Gewittern abgezogen. Es siehet die wohlbedachten Wirkungen Gottes durch solche für zufällige Begebenheiten an, und spricht: Wen es trifft, den trifft's. So viel gestehe ich gang gerne zu. Donner- Wetter entstehen aus natürlichen Ursachen. Aber der allmächtige Gott hat doch die meiste Hand im Spiel. Die Natur muß seine Befehle ausrichten. Wo dieser allwaltende Gebiether will, daß Donner und Blitz sollen Schaden thun, da muß es geschehen. Niemanden trifft's, als welchen es treffen soll. Müchte man doch des vernünftigen und frommen Sprach's Unterrecht noch weiter gelten lassen! Der schreibt: Durchsein Wort

läſſet erſ wunderlich durcheinander bliſen, daß ſich der Himmel aufſthut. Er machet durch ſeine Krafft die Wolcken dicke, daß Hagel heraus fallen. Summa: Durch ſein Wort beſtehet alles, Eyr. 43. v. 14. 16. 28. Iſt dieſes Wort gleich nicht aus einem unmittelbahr von Gott erwecktem Munde geſſen? Ich bin zufrieden, daß es nur meinem Heylande nicht widerſpricht. Der ſaget uns etwas ins Ohr, ſo Syrachs Rede vollkommen rechtferiget. Mein Vater, ſpricht er, würcket biſher, und ich würcket auch, Joh. 5. v. 17. So lange das Wort ſtehen bleibet, wird mich auch niemand bereden, daß die Natur bey Donner-Wettern ganz allein agire.

Gott iſt kein ſolcher Bau-Meiſter, wie unter uns Menſchen. Hat der einmahl ein Haus fertiget, ſo geht er davon, und überläßt nunmehr die Sorge einem andern. Mein! Er trägt (durch ſeine allmächtige Erhaltung und Direction) noch dieſe Stunde alle Dinge mit ſeinem kräftigem Worte, Ebr. 1. v. 3. Wer darff denn alſo ſagen, daß die Schäden von Donner-Wettern geſchähen ohne des HErrn Befehl? Und daß weder Böſes, noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchſten? Thren. 3. v. 37. Gott giebt keinen müßigen Spectateur ab, und läſſet die Natur machen, was ſie will. Wie alle gute und vollkommene Gaben von oben herab kommen von dem Vater des Lichts, Jac. 1. v. 17. Der HErr thut ſeinen guten Schach auf, den Himmel, daß er dem Lande Regen gebe zu ſeiner Zeit, Deut. 28. v. 12. So auch nicht minder alle Straf-Ubel. Iſt auch ein Unglück in der Stadt, daß der HErr nicht thue? Amos 3. v. 6. Er ſchlug ihrer viel mit Hagel, und ihre Heerde mit Strahlen, Pf. 78. v. 48. Allemahl heiſt es: Der HErr ließ donnern und hageln, Exod. 9. v. 23. 1. Sam. 2. v. 10. 1. Sam. 7. v. 18. Jer. 10. v. 13. Ich weiß zwar wohl, was Leute von ſtarcken Sinnen immer einzuwenden haben. Sie ſprechen: Die Hebräer hätten es ſo im Gebrauch, daß ſie alles Gott zuzuſchreiben pflegten. Doch bewieſe es nicht. Je

Ze warum aber nicht? Wäre die Bibel aus bloßen Menschlichen Willen hervorgebracht, wolte ich selber der Jüdischen Gewohnheit dieses und noch ein mehreres beymessen. Aber so haben die heiligen Menschen Gottes geredt, getrieben von dem heiligen Geist, 2. Petr. 1. v. 21. Wer wolte denn also sagen: Gott sey ein König, der nur den Nahmen zu etwas hergebe. Lasse aber in übrigen seine Ministros, die Natur-Kräfte würcken, was sie wollen. Es sind die Redens-Arten: Der Herr ließ donnern, keine Jüdische Grossprecheren; Sondern die allergenaueste Wahrheit des unmittelbahren Gottes selbst. Die Vernunft heisset mich: Ich soll mir von Gott so hohe Begriffe machen, als ich nur kan. Ich werde seine Vollkommenheit deswegen doch nicht begreifen. Der Herr ist unaussprechlich groß, und seine Macht ist wunderbarlich, Sir. 43. v. 29. 31. Sind denn nun das die höchsten, und anständigsten Gedancken von diesem unendlichen und unbegreiflichen Wesen, wenn ich dasselbe als einen müßigen, unempfindlichen und sorglosen Gott betrachte? Würde ich nicht so der Ehre desselben zunaher treten? Ihn vor einen ohnmächtigen, todten und leblosen Götzen halten? Wie die ganze Natur von dem unermesslichen Gott dependiret in ihrer Schöpfung; so auch in ihrer Erhaltung. Sonsten würde folgen, daß aus einer der Schöpfung nach dependenten Sache eine independente der Erhaltung nach werden könnte. Ich will deutlicher reden: Die Creatur müste selbst den Thron der Gottheit besteigen. Das aber ist ohnmöglich. Oder wie darff ich wohl sagen: Die Natur thue alles durch ihre Bewegung. Gut. Hat sie denn aber solche Kraft, Leben und Bewegung von sich? Oder von dem Allmächtigen? Oder ist sie denn von sich geschickt, solche wunderbahre Maschinen in der Luft, und so schreckliche Wirkungen auf Erden zu thun, da sie keinen Verstand hat? Da also die Natur ihre Bewegung nicht von sich selbst hat, so würcket sie auch nicht von sich selbst. Da die Natur keinen Verstand hat,

se

so kan sie ohnmöglich vor sich allemahl in solcher herrlichen Ordnung die Donner-Wetter hervorbringen; Sondern sie wird so oft fehlen, und anders gerathen, so oft sie sich anschicket, wieder ein Donner-Wetter zubereiten. Man erkenne doch also die verborgene Hand, Befehl und Direction Gottes in Donner-Wettern. Man halte sie vor Wirkungen seines Zorns durch die Natur, so oft sie Schaden thut. Oder wir werden bewogen, mit Mose in unserm Texte zu seuffzen: Wer gläubts aber, daß = = . Andere vergehen sich noch erschrecklicher. Sie schreiben die Donner-Wetter dem Teufel, oder seinen Werkzeugen denen Heyen, zu. Alle diese Gedancken sind eine Verläugnung des grossen Gottes, und eine Bahn zur Epicurischen Sicherheit. Die Teuffel sind zwar Herren der Welt. Eph. 6. v. 12. Der Apostel will sagen, dererjenigen Menschen, so sich nach ihren Willen von einer Sünde zur andern leiten lassen. Aber nicht Herren über Wetter und Wolcken. Müsten diese dem Satan nach Gefallen zu Gebothe stehen, er würde gewiß wenig Menschen, Vieh, und Früchte lassen aufkommen. Er müchte wohl die Geschicklichkeit haben, ein Wetter zu erregen, wenns ihm Gott erlaubte. Allein er macht diesen bösen, unreinen und rebellischen Geist nicht so stolz. Ich kan nicht glauben, daß da Gott allezeit seine Herrlichkeit im Wetter hat geoffenbahret, er auch dem Satan, seinem abgesetzten Feind erlauben solte, damit groß zu thun. Drum werden allezeit in Gottes Wort die Donner-Wetter dem allmächtigen Gott, niemahls aber dem Satan zugeschrieben. Aus Hiobs Historie ist gar nicht zu schlüssen, daß der Satan sey Urheber des Donner-Wetters gewesen, da Feuer vom Himmel fiel, und verbrannte Schaaf und Knaben. Er erkennet selbst hierinnen eine höhere Gewalt, und spricht zu Gott: Recke du deine Hand aus, und taste an, alles was er hat. Hiob I. v. II. Auch Hiob heget andere Begriffe in seiner Theologie. Bey allen seinen großem Unglück verehret er keine andere Gewalt, als des obersten Di-

Directoris, und spricht: Der Herr hats gegeben! der Herr hats genommen. Der Name des Herrn sey gelobet. Cap. I. v. 21. Denen Hexen mögen wir wohl eine Windmacherey; aber keine Wettermacherey zuschreiben. Blendwerke sind in ihrer Macht. Aber keine Hagel- und Donner-Wetter. Die Zauberer in Egypten können uns darinnen zu einer sichern Überzeugung dienen. Schlangen und Frösche schafften sie durch Geschwindigkeit herbey. Oder machten wohl gar dem Pharaoni ein Blendwerk vor die Augen. Aber bey dem Donner-Wetter, so über Egypten kam, regeten sie sich nicht. Exod. 9. Du könntest mir zwar einwerfen, andächtige Seele! Was? Sollen Hexen keine Donner-Wetter machen können? Haben sie doch solches selbst in ihren Verhören und Inquisitionen bekannt, wie sie Gewitter erregt, und bald diesem, bald jenem an Vieh und Früchten Schaden gethan. Aber wo würde sich ein Vernünftiger auf diese Aussage weissen lassen? Der Satan bildets der Imagination solcher Hexen freylich ein. Er beredet sie zu glauben, als vermöchten sie durch seine Krafft Donner-Wetter zu machen. Zu dem Ende, damit sie desto beständiger in seinem Dienste bleiben mögen. Aber es ist in der That alles ein leerer Traum. Alle Hexen werden in der Walpurgis-Nacht in ihren Betten gefunden. Gleichwohl machet ihnen der Teuffel im Schlaf die Impression, als führen sie auf Besen, Ofengabeln und Ziegenböcken auf den Blocks-Berg, und machten sich da wacker lustig. Eben so äffet er sie auch in diesem Stück. Diejenigen führen also die Leute von der Verehrung und Furcht des wahren Gottes ab. Machen sie leichtfinnig in ihren Sünden, und abergläubisch. Welche bey Donner-Wettern jemand auf Hexen als die wirkende Ursache weisen. Wir aber bekommen abermahls Ursache, solche Blindheit zu bejammern, und zu sagen: Wer glaubts aber, daß . . . Drum hatte du, meine Seele, stets am heiligen Gottes-Wort. Das sagt dir: Donner-Wetter sind Wirkungen des erzürnten und grim-

grimmigen Gottes durch die Natur. Könnte unser ruinirter Thurm reden; Alle Splitter und Edcher würden über unsere Sünde Klage führen: Ihr habt mich in eine solche Verwüstung gesetzt. Die Sünden der Menschen sind überhaupt die wahre Beweg-Ursache zu allen Straff-Gerichten. Das Getriebe, so aus der Zorn-Machine des Eyffers Gottes alle Grundverderbliche Ubel auf uns losdrücket. Das bekräftiget der Prophet Amos zu 8. unterschiedenen mahlen in seiner Prophezehung. Als Cap. 1. v. 3. 6. 9. 11. und 13. Und im 2. Cap. v. 4. und 6. Umb 3. oder 4. Laster willen will ich ihrer nicht schonen. Es ist dieses eine Wahrheit, so schon die Heyden zugestanden haben. Der Untergang eines Menschen, Familia, und Volcks, sey nicht einem fatalem Periodo, sondern dem gottlosen Leben der Menschen, zuzuschreiben. Scipio, der tapffere Feld-Herr hatte hierinnen höhere Gedancken. Ein Volck, urtheilte er, kan unmdglich glücklich seyn, stantibus moenibus, ruentibus moribus, Da zwar die Mauern noch fest stünden; aber die Sitten in Verfall geriethen. Ein Wort, so nicht nur sinnreich, sondern auch von großer Einsicht ist. Wie solte Gott nicht zdenen über solche Leute? Wie solte er nicht die feurigen Pfeile seines Donners auslassen? da sie alle Tage seine Heiligkeit und Gerechtigkeit auf eine enorme Arth beleidigen. Wenn ich aber mit Mose in unserm Text vom Zorn und Grimm Gottes rede, so muß man diese Ausdrückung auf eine Gott anständige Arth verstehen. In uns sündlichen Menschen ist der Zorn eine durch Empfindung eines Ufels und Begierde zur Rache aufgerührte Bewegung der Galle. Diese aber ist zugleich mit einer grossen Leidenschaft, Alteration und Schmerzen am Leibe und Gemüth verknüpfet. Aber in dem heiligen Gott ist der Zorn ein ernstlicher Abscheu vor der Sünde. Welcher Abscheu sodann mit einer gerechten Neigung den Sünder zu strafen, gepaaret ist. Denn wen Gott lieben, und nicht hassen; schügen, und nicht strafen soll, der muß auch

auch heilig seyn, wie er heilig ist. Ich nehme das Wort aus Petri Munde: Nach dem, der euch beruffen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel, 1. Petr. 1. v. 15. Gott ist gerecht; So kan ihm kein gottloses Wesen gefallen. Wer böse ist, der bleibet nicht für ihm, Ps. 5. v. 5. Die Bosheit mag nun äußerlich, oder innerlich seyn. Eine freche Ubertretung, oder eine heuchlerische Verstellung. Gegen beyde rüstet sich der gerechte und heilige Gott zum Streit. Er kommt zu uns, und schweigt nicht. Er giebt denen Gottlosen ein Wetter zum Lohn, Ps. 11. v. 6. Sind denn nun das nicht lauter Wahrheiten, die durchgängig alle Menschen zum Beyfall bringen können? Nein, meine Werthesten! Wir müssen mit Mose seuffzen: **Wer gläubts aber?** = = Woher schreibt sich denn nun diese Bosheit? Gott leget uns ja überzeugende Proben seiner Gerechtigkeit allenthalben vor die Augen. Was ist das ganze Sitten-Gesetz anders, als eine Offenbahrung seiner Gerechtigkeit, und Ankündigung seiner Zorn-Verichte über die Sünde? Gott dräuet zu strafen alle, die solche Gebothe übertreten. Oder wenn uns das Evangelium den gecreuzigten Jesum vor die Augen mahlet. Weiset es uns nicht so viel Donner-Schläge des grimigen Gottes gegen die Sünder, als Wunden an seinem heiligen Leibe? An einem jeden Dorn seiner schmerzlichen Crohne hanget gleichsam diese Notiz: So man das thut am grünen Holz, was will am durren werden? Luc. 23. v. 31. **Aber wer gläubts?** Es sagets auch einem jeden Sünder sein eigenes Gewissen. Und wo nur jemahls der Donner hat Schaden gethan, da hat man auch bey genauer Untersuchung gefunden, es sey derselbe ein Zorn-Zeichen des gerechten Gottes gewesen. **Aber wer gläubts?** Woher ist nun das Ubel? Antwort: Theils von der Verblendung des Satans; Theils auch von solchen falschen Urtheilen. Da man den Donner entweder vor eine alleinige Würckung der Natur, oder des Satans, oder der Hexen, ansie-

ansehen. Daraus denn nothwendig ein sträflicher Aberglaube, oder sündliche Sicherheit folgen muß.

Ist aber diese erste Vergehung der Welt im Glauben schon so strafbar; Was muß Gott erstlich zu denen Irrgängern im Leben und Wandel sagen? Manche verfallen auf eine allzu-knechtische Furcht. Die äußert sich in allen, die ein böses Gewissen haben. Das sagt ihnen: Jesu lasse sich derjenige hören, der Leib und Seele verderben könne in die Hölle, Matth. 10. v. 28. Sie sind in ihrem Herzen überwiesen: Wenn sie Jesu im Wetter hingerafft würden, dürfften sie eines ewigen unseeligen Todes sterben müssen. Daher suchen sie entweder Compagnie, die Grillen zu vertreiben. Oder verborgene Winkel und Keller der Erden. Ein jeder Blitz kommt ihnen schon als eine lebendige Hölle vor. Aber o derer unsichren Behältniße den Menschen vor Gott zu verbergen! Ach der elenden Mittel denen Zorn - Gerichten Gottes vorzubeugen! Gott will nicht knechtisch, sondern kindlich gefürchtet seyn. Menschen haben sich wohl zur Zeit der Donner-Wetter ihrer Sünden bußfertig zu erinnern, und derer göttlichen Zorn-Würckungen werth zu achten. Doch müssen sie auch dabey ein kindliches Vertrauen zu der göttlichen Barmherzigkeit und dem vollgültigen Verdienst Christi haben. Daraus läffet sich nun urtheilen, was von denen zu halten sey, die bey entstandenen Donner-Wettern zwar singen und schreyen. So bald aber nur das Gewitter in etwas nachläffet, keinen Mund mehr aufthun. An kein Gebeth weiter denken. Und ihr sündliches Leben wieder anfangen, wo sie es gelassen haben. Soll das wohl ein Gott-gesälliger Dienst seyn? Solcher Leute Beten und Singen ist nur ein Werck, so die knechtische Furcht in ihnen hat ausgepreßt. Hätte aber die Gnade des Heiligen Geistes solches gewircket, so würde man solches aus denen Früchten lesen können. Eine knechtische Furcht währet nicht länger, als das Wetter. Aber eine Andacht, so Gottes Geist durch seine inwendige Gnade gewircket hat, ist
von

von beständiger Dauer. Ein wahrer Christ betet mit großen Vertrauen zu seinem Gott in kindlicher Furcht bey dem Gewitter. Er danket Gott vor dem gnädigen Schutz und abgewendeten Schaden nach dem Gewitter. Er befeisiget sich aber auch künftig eines heiligen wandels, damit er nicht weiter sich vor Gott knechtisch zu fürchten Ursach habe. Wo aber diese knechtische Furcht nicht ist anzutreffen, da siehet man hingegen bey vielen eine erstaunende Leichtsinigkeit. Sie fürchten sich nicht bey Donner-Wettern. Treiben wohl ihren Spott damit, und sagen mit jenem bösen Buben, Läster-Worte wieder den Allerhöchsten. Worauf ihn so gleich der Donner erschlug. Andere mißbrauchen diese Wirkungen der göttlichen Allmacht zu unsinnigen Schweren und Wünschen. Wenns Maul aufgehet, soll der Donner sie selbst, oder dem Nächsten erschlagen. Wundert man sich nun, wenn Gott des Schweigens müde wird, und solche empfindliche Straff-Exempel durch Donner-Wetter statuiret? Und was müssen nicht unsere Ohren vielmahls vor Einfalt und Aberglauben anhören. Wir halten uns iezo nicht erst über die auf, so draussen sind. Wir haben gnug zu saubern und zu kehren vor unserer Thüre. Man verwahret gewisse Steine von unterschiedenen Farben heilig und heer. Fragt man: Wozu dienet dieser Unrath? So höret man zu grosser Verwunderung: Wo ein solcher Donner-Keil oder Wetter-Stein in einem Hause ist, da kan kein Wetter einschlagen. Man macht Feuer auf dem Heerd an; und was dergleichen Albertäten mehr sind. Weisset nun das nicht alle gebührende Furcht Gottes aus den Herzen? Verführet das nicht zu Unglauben, und presset uns die Klage aus: Wer glaubts aber, daß = =

Da wir nun der Welt Irrgänge bey Donner-Wettern gesehen haben; so will ich nunmehr im (II.) Stück auch die wahre Christliche Klugheit entdecken, so Christen zu solcher Zeit müssen an sich blicken lassen. Damit sie auf alle

alle Fälle zum Leben und selbigen Sterben mögen bereit seyn. Darzu leitet uns abermahl Moses in unserem Texte, wenn er spricht: Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Halten wir uns an den Hebräischen Grund-Text, so lauten dafelbst die Gedancken Moses so: **Mache uns doch wissend, wie wir unsere Tage zehlen sollen, so wollen wir unser Herz zur Weißheit führen.** Dreyerley lernen wir hier an Mose: 1.) Betet er. 2.) Bittet er, daß doch Gott allen Frommen ihre Lebens-Tage möge recht zu bedencken geben. 3.) Verspricht er, sie wolten sodann ihr Herz zur Gott-gefälligen Klugheit neigen. Und darinnen bestehet auch das ganze Christliche Bezeugen eines wahren Christen bey Donner-Wettern. 1.) **Muß er zu solcher gefährlichen Zeit zum Gebeth greiffen.** Das Mittel haben schon die ältesten Heyden vor probat gehalten. Um Joná des ungehorsamen und feigen Propheten willen war ein grosses Donner-Wetter auf dem Meer entstanden. Ein ieder von solchen heydnischen Schiff-Leuten eilte zum Gebeth. Es rieß nicht nur ein ieglicher seinen Gott an, sondern ermunterten auch Jonam, und sprachen: Was schläfest du? Stehe auff! ruffe deinen Gott an! ob vielleicht Gott an uns gedencen wolle, daß wir nicht verdürben, Jon. i. v. 6. Die Sache hat ihre Richtigkeit. Ruffe mich an, spricht der Herr, in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du solt mich preisen, Ps. 50. v. 15. Durchs Gebeth geben wir eben dem Majestätischen Gott seine größte Ehre. Wir bekennen damit, er sey unser oberster Gebiether, und mächtiger Herr. Er könne uns verderben, und erhalten. Uns aber werffen wir als ohnmächtige Erde und Staub vor ihm nieder. Wir gedencen an unsre Sünden, und bitten umb Vergebung und Erhaltung. Solch Dpffer gefällt alldenn Gott wohl. Wer sich auf solche Art unter die gewaltige Hand Gottes demüthiget, den erhöhhet er zu seiner Gnade, 1. Petr. 5. v. 6.

2.) **Muß**

2.) Muß auch ein Christ bey Donner-Wettern seine Tage zehlen, und bedenken, daß ihn Gott in solchem Wetter könne dahin reißen. Ein reelles Exempel hat uns Gott bey dieser legtern Ankunfft zu uns vor die Augen gelegt. Und wie viele sind nicht dem Tode näher, als dem Leben gewesen. Wie würden wir aber fahren, wenn uns Gott unbereitert anträffe. Ein Christ trägt demnach zu solcher Zeit am meisten seine Seele gleichsam in Händen. Er bezeiget sich nicht anders, als die da von himmen ehlen, und betet: **HERR** lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen. 3.) Aber muß er auch sorgen, daß er sein Herz zur wahren Göttlichen Weißheit neigen möge. Denn so heist es im Text: Auf daß wir klug werden. Dieser Baum aber der Erkänntniß des Guten und Bösen theilet sich in drey Aeste. Ich will sagen: Diese Göttliche Weißheit bestehet in folgenden drey Stücken: a) Muß ein wahrer Christ in denen natürlichen Ursachen eines Gewitters eine höhere Hand Gottes suchen, und ehrerbietzig erkennen. Längnen wird kein Mensch, daß die Donner-Wetter in und durch die Natur gezeuget werden. Ist es erlaubt davon zu lallen, so halte, es gehe auf folgende Art zu: Wenn von der Erden hitzige und trockene Dämpffe aufsteigen, so ziehen sie sich oben in der Luft zusammen. Dann streitet wieder dieselbe die obere Kälte, daß solche Dämpffe nicht weiter kommen können. Sie werden mit Wolcken umgeben, und so in die Enge getrieben, daß sie sich entzündend, blißen, und mit gewaltigem Krachen die Wolcken durchbrechen. Was ihnen sodann in Weg kommt, Holz, Stahl, Eisen und Stein, wird zerschmettert, zerschmelzt und zersplittert. Es bilde sich demnach niemand ein, als führen oben aus der Luft grosse Steine herunter, welche man Donner-Keile nennt. Es ist biß dato noch nicht erwiesen, daß Steine in der Luft können gezeuget, vielweniger so lange Zeit von der Luft getragen werden.

Der

Der sonst hochgelehrte Pater Calmerius hat sich in einer Einleitungs-Rede, über das Buch Josua zwar grosse Mühe gegeben, solches nicht nur möglich, sondern auch gewis zu machen. Doch seine gelehrten Anmerkungen, die er in grossen Vorrath beygebracht hat, geben seiner Meynung weiter nichts, als eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit. Die meisten Erzählungen, worauf er sich gründet, lassen sich eher vor Fabeln, als wahre Begebenheiten ansehen. Und ich kan gar nicht abnehmen, warum man sich so sehr martert, die Worte Josua Cap. 10. v. 11. von natürlichen Steinen zu verstehen. Da sie doch ganz füglich von Hagel-Steinen und Schloßen können angenommen werden. Weder der Grund-Text, noch die Sache selbst ist dawieder. Das Wort Stein, wird nicht nur einmahl in dem Verstand gefunden, daß es Hagel und Schloßen bedeutet. Sondern der Hagel ist auch vielmahls von solcher Größe und Kraft, Menschen und Vieh todt zu schlagen. Daher auch der seel. Lutherus den Text am füglichsten übersetzet hat: **Der Herr ließ einen großen Hagel vom Himmel auf sie fallen, daß sie starben, und vielmehr starben ihrer von dem Hagel, denn die Kinder Israael mit dem Schwerdt erwürgeten.** Ich schlußte so: Wenn dasjenige, so einschlägt, ein grosser Stein und Donner-Keil wäre, so müste es allemahl durchschlagen und zerschlagen, was es antrifft. Und die Deffnung, so es machte, würde zum wenigsten so groß seyn, als der Stein. Man trifft bey dem schädlichen Einschlagen des Donner-Wetters vielmahls das Gegentheil an. Manchem zerschmelzt der Donner den Degen an der Seite, ohne Verletzung der Scheide und Kleider. Er tödtet Menschen und Vieh, ohne daß man ein Merckmahl einer Deffnung finden sollte. Es schelet der Wetterschlag die Bäume so artig ab, daß es der geschickteste Künstler nach dem Circul nicht accurater machen könnte. Bald fährt ein Wetter-Strahl an einen Ort, und hinterlässet nur ein kleines Merckmahl. Bald

Bald aber an einen andern Ort, und machet eine große Deffnung. Diß alles kan von keinem Stein geschehen. Sondern das, was einschlägt, ist nichts anders, als ein entzündeter Schwefelichter, und Salpetrischer Strahl. Der ist in einem Augenblick vermögend, sich zu zertheilen, an viele Derther zu fahren, alles zu zerschmelzen, und zu zerschmettern, was ihm entgegen kommt. Jedermann weiß, daß unter allen Elementen nichts durchdringender, kräftiger und mächtiger sey, als das Feuer. Das Feuer ist der größte Analyticus in der Natur. Man könnte zwar einwenden: Es werden gleichwohl vielmahls in der Erde an demjenigen Ort, wo es hingeschlagen, Donner-Keile und Steine gefunden. Doch kehre ich mich daran nicht. Man müste mir erst beweisen, daß dieses diejenigen Steine wären, so oben aus der Luft herabgefahren. Und gesetzt, daß dieses in der That so wäre, so müste man doch das dabey bemerken: Dieser Keil ist nicht als ein Stein von oben herunter gekommen; sondern erstlich in der Erden zu einem Stein geworden.

Der entzündete herabgefahrene Feuer-Strahl, hat erstlich in der Erden *particulas terrestres*, von Stein, Kalk und Sand an sich genommen, dieselben calciniret, und einen Stein daraus gemacht. Was den Blitz in der Natur anbelanget, hat der berühmte Scipio Maffejus vor nicht gar langen Jahren die Welt was Neues bereden wollen. Er gab nehmlich 1719. zu Venedig eine Schrift heraus. Darinnen suchte er zu behaupten, der Blitz- und Donner-Strahl entzünde sich nicht in denen Wolcken, sondern entstehe ganz nahe an der Erden. Er fahre nicht von oben herab, sondern von der Erden in die Höhe. Der Abt Girolamo Lioni machte anfänglich wieder diese Meynung sehr starcke Zweifel. Gleichwohl schlug er sich endlich selbst zum Maffejo, da er in der Nacht bey einem starcken Donner-Wetter sahe, wie sich gehling eine Flamme noch nicht zwo Ellen hoch von der Erden, entzündete, in die Höhe fuhr, und darauff ein entsetzlicher Donner-

ner-Schlag erfolgte. Allein wer wolte denn aus einzelnen Begebenheiten allgemeine Schlüsse auf alle Donner-Wetter machen? Im Erz-Gebürge ist es gar nichts neues, daß an sumpfsichtern Orten dergleichen Entzündungen über der Erde entstehen. Deswegen hat doch noch niemand geglaubt, daß solche Entzündungen Blitze von einem Donner-Wetter wären. Vielleicht hat der Abt Lioni, da er auf diese unterirdische Entzündung achtung gegeben, den Blitz in der obern Luft versehen, worauff der wahre Donnerschlag gekommen ist. Es wäre gut vor die Welt, wenn die Donner-Strahlen aufwärts von der Erden, und nicht von oben herab auf die Erde schössen; So würde unser Thurm und Kirche bis dato noch unbeschädigt stehen. Es wird demnach ordentlicher Weise Blitz und Strahl in der obern Region der Luft, und nicht unten, nahe an der Erden, gezeuget. Beyde fahren aus denen Wolcken herab, und nicht von der Erden in die Höhe. Das zeigt der allgemeine Augenschein. Und auf solche Arth gehet es eigentlich in der Natur mit denen Donner-Wettern zu.

Aber wir müssen bey dieser natürlichen Ordnung nicht stille stehen; Sondern auf den *primum motorem* und Künstler sehen, der nicht nur die Räder zu dieser Machine hat gefertigt; sondern sie auch in einander richtet, in Bewegung bringt, und ihre Wirkungen dirigiret, wohin er sie haben will. Wenn also ein Donner-Wetter einschlägt, so geschicht's nicht von ungefehr und plumb'sweise; sondern auf Gottes Befehl und Direction. Gott offenbahret seinen Willen und Allmacht mitten im Wetter. Wir Menschen gehen sonst in allen andern natürlichen Begebenheiten sehr ordentlich und vernünftig. Wir suchen hinter einer jeden Machine ein vernünftiges Wesen, so dieselbe zu einen gewissen Endzweck nach seinen Willen richtet. Sehen wir eine Canon-Kugel nach einem Ziel zuellen. Ich bin versichert, niemand bleibet mit seinen Gedanken bey der Canone stille stehen.
Die

Die ist freylich schon in eine solche natürliche Geschicklichkeit gesetzt, daß sie die Kugel forttreiben kan. Aber wir suchen doch hinter der Canone einen geschickten Artilleristen, so die Ladung besorget, und den Schuß nach dem Ziel richtet. So bald wir hören ein Gewehr loßgehen. Wir merken, daß die Kugel in die Scheibe getroffen habe. Urtheilen wir nicht gleich? Es müsse ein Schütze seyn da gewesen, der so accurat gezelet und loßgedrucket. Nur allein bey denen Wirkungen eines Donner-Wetters wollen wir keinen vernünftigen Haupt-Directeur erkennen. Heist das nicht muthwilliger Weise seine Vernunft verläugnen? GOTT hat doch mehr, als auf eine Art der Welt die Augen aufgethan, daß er die Causa prima & primaria von Donner-Wettern sey. Und gleichwohl lassen wir sie immer wieder zufallen. Er hat gedonnert, da keine natürlichen Ursachen zu einem Gewitter sind da gewesen. Wer mag denn nun denselben davon ausschließen? Zu einem unüberwündlichen Beweiß führe ich dich, meine Seele, in das 12. Cap. 1. Sam. v. 16. 17. 18. Daselbst hörest du den Propheten Samuel dem ganzen Israel fürstellen: GOTT habe in ihr unbesonnenes Begehren endlich eingewilliget, und ihnen einen König gegeben. Doch wenn sie nur den HERRN fürchteten, und seiner Stimme gehorchten, so würde doch auch bey dieser Regierung-Form seine Gnade über sie walten. Aber diese Vorstellung erlangte nicht den gehörigen Einruck, den sie wohl hätte finden sollen. Die Israeliten waren Leute, die nur an sinnlichen Dingen klebten. Wo sie nicht Zeichen und Wunder sahen, glaubten sie nicht. Drum wurde Samuel genöthiget, seine Göttliche Wahrheit mit einem Göttlichen Wunder zu begleiten. Die Worte aber, womit solches Wunder beschrieben wird, sind überaus kräftig, den hartnäcklichsten Sinn eines Naturalisten zu brechen: Er sagte: Ist nicht jetzt die Weizen-Erndte? Ich will aber den HERRN anrufen, daß er soll donnern und regnen lassen. Und da

Samuel den HErrn anrieff, ließ er donnern und regnen desselbigen Tages. Diese Worte bedürffen eine Erläuterung. Er giebt ihnen zu bedencken, es sey jetzt die Weizen- oder Korn-Erndte. Mithin natürlicher Weise nicht möglich, daß ein Donner-Wetter kommen könne. Sprichst du: Wie so? Donnert und regnet es denn in der Erndte nicht? Ich antworte: In unserm Land und Climate ist das gar nichts seltsames. Aber ein Wunder-Werck in dem damahligen Jüdischen Lande. Da selbst pflögte es nur des Jahrs zweymahl zu regnen. Im Frühling und im Herbst. Der Regen, so im Herbst fiel, wurde genannt der Früh-Regen. Denn das weltliche Jahr fieng sich bey denen Israeliten im Septembr. an. Der Regen aber, so im Frühling fiel, und vor der Erndte angien, hieß der Spät-Regen. Daher, wenn Gott strafen wolte, so behielte er den Früh-Regen oder Spät-Regen die 3. Monate vor der Erndte zurücke. Amos 4. v. 7. Wenn demnach Samuel sagte: Ist jetzt nicht die Weizen-Erndte? So heist das so viel: Müßt ihr nicht zugestehen, daß iezo gar keine natürlichen Ursachen zu donnern und zu regnen da sind? Und dennoch regnete und donnerte es, da Samuel den HErrn anrieff. Gleiche Geschichte erzehlen uns auch (*) Horatius und (**) Virgilius, daß es bey hellen und heitern Himmel gedonnert habe. Wo bleibt nun hier die Natur mit ihrer alleinigen Würckung?

Muß man nicht hinter solchen Aufzügen den prächtigen Gott suchen und ausruffen: Das hat der HErr gethan. Feuer und Hagel sind zur Rache geschaffen. Mit Freuden thun sie seinen Befehl, und sind bereit, wo er ihrer bedarff auf Erden, Syrach 39. v. 35. 37. Wäre aber wahr, was die Abgötter der Natur sich einbilden, so hätte keines von diesen Donner-Weathern sich

(*) *Lib. I. Od. 34.* (**) *Aneid. VII. v. 141, seq. & Aneid. IX. v. 630, seq.*

sich ereignen köñnen. Um so vielweniger aber wird mir jemand verar-
gen, wenn ich den Goliath noch einmahl mit seinem eigenen Schwerdt
zu tödten trachte. Ich folgere so: Sind die Donner-Wetter
weiter nichts, als eine Würckung der Natur. Hat man in solchen
durchaus keine höhere Hand zuerkennen. So folgt, daß es so lange
fort donnern muß, als natürliche Kräfte zu donnern da sind.
Dieser Knoten aber kan den Augenblick zerhauen werden durch die
Begebenheit, so sich in Egypten ereignet hat. Gott hatte die-
ses Land wegen des verwehreten Abzugs der Kinder Israel mit ei-
nem entseßlichen Donner-Wetter gestrafft. Das würde auch nicht
eher aufgehört haben, bis alles in Grund und Boden wäre rui-
nirt gewesen. Aber so bald Moses seine Hände ausbreitete zu
dem Herrn, hörten Donner und Hagel auf. Exod. 9. v. 33. Zu
einem vollkommenen Zeugniß, daß auch Gott dem Donner meh-
ren könne, ungeachtet noch viel Natur-Kräfte zu donnern übrig
sind. Pharao der König selbst, ob er gleich ein Erz-Naturaliste
war; Dennoch erkannte er in diesem Stück die beytretende All-
macht und verborgene Majestät Gottes, und sagte zu Mose und
Aaron: Bittet den Herrn, daß aufhöre solch Donnern und Ha-
geln Gottes. c. cit. v. 28. Wer demnach mitten in Gewittern
den großen Gott ehrverbiethig erkennet, der hat das erste Stück
einer Gott-gefälligen Klugheit bey Donner-Wetter an sich. Sie
lässet sich aber auch b) darinnen erkennen, wenn ein Christ bey
Donner-Wetter durch hergliche Buße Nichtigkeit mit
Gott macht. Einmahl wissen wir, daß Donner-Wetter nicht
nur zur Verherrlichung der göttlichen Majestät, und zur Frucht-
barkeit des Erdbodens; sondern auch zum Schrecken und Straffen
der Sünder kommen. Wer das nicht glauben will, der schaue a-
bermahls die Begebnisse des Propheten Jonä an im 1. Cap. seiner
Weissagung. Wie köñte nun einen Christen was seligers seyn?
Als wenn er sich mit Reue und Glauben in die Bluttreiffenden
Wunden seines Jesu wirfft, und seinem Gott befehlt. Auch ein

kurzer Seuffzer ist da von grosser Krafft. Ein einziges : Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! kan unsere Seele ewig wohl versorgen. Diese feine Klugheit wird ihm alsdenn einen getrosten Muth in Gott schaffen : Er wird dencken : Und wenn mich auch der Herr tödten wolte, so wird er mich doch auch in diesem Feuer selig machen. 1. Cor. 3. v. 13. c) Ist auch ein Christ klug zu schätzen, wenn er zu allen Zeiten so lebet, daß er zu allen Zeiten könne selig sterben. Wer seine Buße spahren will, biß erstlich Donner-Wetter da sind. Zuvor aber stets in Todt-Sünden wandelt. Der hat kein rechtschaffen Herze vor Gott. Wer aber seine Glaubens-Lampe läffet stets leuchten vor Gott und Menschen, daß sie seine gute Werke sehen, dem werden auch in der Stunde des Gerichts seine Schwachheits-Sünden nicht zur Verdammniß gerechnet. Drum habe Gott stets vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wieder Gottes Gebot. Job. 4. v. 6.

Nun wäre im (III.) Stück noch übrig zu erwegen der ungemeyne Trost, den Christen davon haben, die solcher Göttlichen Anweisung folgen. Den eröffnen uns die letzten Worte in unserm Texte: Herr kehre dich doch wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig. Bißhero ist Gott zu uns kommen im Zorne und Strafen. Aber das ist seine wahre Gestalt, so zu reden, nicht. Er verstellet sich nicht eher in einen grausamen, als wenn er einmahl seinen Gram durch die Stärcke seiner Hand an uns zeigen muß. Drum sehen heute alle Geängstigte im Sack und in der Aschen einer inbrünstigen Demuth, Gott soll sich doch wieder umkehren, und sie seine rechte Gestalt in Gnaden schauen lassen. Die ist Liebe und Güte. Denn Gott ist die Liebe, 1. Joh. 4. v. 16. Am Dienstage gieng fressend Feuer vor ihm her, und um ihn ein grosses Wetter. Aber heute verlangen wir ihn zu sehen in einem sanfften und stillem Sauf-

Saußen, 1. Reg. 19. v. 12. Wir ächzen: **H**Err kehre dich =
 Und das thut der **H**Err gar gerne. Wo er eine wahre Buße
 und ungeheuchelte Bekehrung findet, da gedencet er mitten im
 Zorn an seine Gnade. Wenn seine Hand schon ausgestreckt, und
 zum Hieb fertig ist, läßet er sie doch wieder sincken. Wir sehen
 es an der großen Stadt Ninive. Ihr Untergang war vor der
 Thür. Aber da ein jeglicher sich bekehrte von seinem bösen We-
 ge, so reuete **G**ott des Übels, das er geredt hatte zu thun, und
 thâts nicht. Jon. 3. Oder wenn ja sein Schwerdt im Donner
 schon an einigen Menschen hat Blut vergossen, so steckt ers doch
 wieder in die Scheide. Wenn er allbereit ein Feuer hat ange-
 zündet, so löscht ers wiederum aus. Er spricht zu dem Verder-
 ber: Es ist genung. Laß nun deine Hand ab, 2. Sam. 24. v. 16.
 Oder **G**ott hat vor dieses mahl gedrohet, er wolle künfftig mit
 härteren Strafen hereinsbrechen. So hebet er doch seine Bedro-
 hung gar auff, wenn wir uns auf angewiesene Maasse bezeigen.
 Josias der König, mag uns zu einem Exempel dienen. Da sein
 Herz erweicht wurde, daß er sich demüthigte für dem **H**Ern,
 durfften auch seine Augen nicht sehen alle das Unglück, das **G**ott
 über diese Städte bringen wolte, 2. Reg. 22. v. 20. Wohl uns
 des feinen **H**Erren! Wären wir doch bisshero so klug gewesen,
 o wie würde noch alles im vorigen Zustand mit uns seyn. Der
HErr würde nicht bey uns haben eingerissen; sondern aufgebaut.
 Nicht zerrüttet; sondern befestiget. Nicht getödtet; sondern
 Lebens-Tage zugeleget haben. Aber so sind eben unsere unbe-
 schreiblichen Sünden die wahre Ursache an allem diesem Unglück.
 Wenn wir lange **G**ottes Zorn vertuschen, und die Frembden be-
 reden wolten: Es sey dieses alles mit uns nur von ungefehr ge-
 schehen. Wer würde es uns denn glauben? Unsere Aufführung
 ist ja in die Nähe und in die Ferne bekannt. Das ist eben unser
 großes Unglück, daß wir von Sünden Roth-schwarz seyn, wie
 die

die Mohren; und wollen doch unsere Flecken und Untugenden nicht erkennen.

Aber dadurch machen wir uns so lächerlich, als die Harpakte beym Seneca. (Epist. 50.) Die war blind, und wolte doch solche Blindheit niemanden gestehen. Stieße sich das hoffärtige Muster im Gehen bald da, bald dorten. Geschwind mußte es ihr Gefind über sich nehmen. Dem gab sie Schuld: Sie hätten die Fenster noch nicht aufgemacht, und also durch ihre Faulheit solch Anstossen verursacht. Wir machen in Wahrheit nur übel ärger. Der Schade unserer Seelen wird auf Seiten Gottes, und unser, verzweiffelter und böser. Bey Gott finden wir sodann keine Gnade. Wer seine Missethat läugnet, dem wirds nicht gelingen. Wer sie aber bekennet und läset, der wird Barmherzigkeit von dem HERREN empfangen, Prov. 28. v. 13. Auch unser eigenes Gewissen spinnet alsdenn keine Seide dabey. Da ichs wolte verschweigen, verschmachteteten mir meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. So redet ein großer König, David aus der Erfahrung. Ps. 32. v. 3. 4. Am besten wird seyn, wir schuldigen uns selbst, und sagen: Du Herr bist gerecht. Wir aber müssen uns schämen, Dan. 9. v. 5. Ach ja wohl schämen. Wir seyn solche alte Christen, und dennoch gehen die größten Sünden derer ältesten Heyden noch unter uns im Schwange. Sodomiterey, Huren, Ehebrechen, Gott lästern, Morden, Lügen und Stehlen, hat überhand genommen, und kommt eine Blut-Schuld nach der andern. Hof. 4. v. 2. Soll denn also Gott länger schweigen, und nicht kommen? Betrachten wir nur unsere Sabbaths-Feyer, so wäre gar kein Wunder, wenn uns Gott längstun umgekehret hätte wie Sodom und Gomorrha. Ist doch gar keine Gestalt mehr da von dem alten Sabbath. Gott hat uns

uns Menschen 6. ganze Tage zu unserer Arbeit, Versorgung und zulässigen Vergnügen gelassen. Ihm und seiner Ehre aber hat er nur einen einzigen völlig vorbehalten. Wir sollen ihm an demselben in stiller Ruhe dienen, und alles Irdische und Sündliche hindan setzen. Aber auch den läßt man Gott nicht haben. Unsere meisten Christen rauben Gott seinen Tag, und widmen denselben ihrem Bauche, Hoffarth, und Sünden. An keinem Tage in der ganzen Wochen wird mehr Uppigkeit getrieben, als am Ruhe-Tage des HErrn. Wer einen Schmauß und Gasterey vor sich hat, der setzt sie aus biß auf den Sonntag. Zu keiner Zeit seyn die Gärten, und Spiel-Plätze, die Bier- und Brandwein-Häuser mehr mit Menschen angefüllt, als eben am Sabbath. Wenn man die ganze Woche nicht hat zum Sprung aufstreichen hören. Am Sonntage ist desto gewisser die Luft damit angefüllet.

Es ist absonderlich ein öffentliches Schenck-Haus gleich vor unserm Kirch-Schranck. Darüber werden alle fromme Bürger an einem jeden Sonntage bewogen zu seuffzen. Wenn ich zu Mittage noch eine ganze Stunde mit der Gemeinde Gottes im Tempel handele, so höret man allbereit unter diesem öffentlichen Gottes-Dienste Geigen, Pfeiffen, Tansen und Springen. Wird man dieses nicht abstellen, so wird es Gott die Länge nicht mehr leiden. Er wird noch einmahl kommen, und nicht schweigen. Er wird die Ehre seines Sabbaths suchen und rächen. Der große Gott ist doch selbst der bösen Welt mit einem guten Exempel vorgegangen. Er ruhete nicht nur am siebenden Tage von allen seinen Wercken, die er machte. Gen. 2. v. 2. Sondern ließ auch das Manna alle Tage vom Himmel fallen. Aber am Sabbath-Tage nicht. Allen Vernünftigen zu einer nachdrücklichen Erinnerung, wie sie vielmehr alles sündliche und eitele an diesem Tage meiden sollen. Auf keine Sünde hat er mehr Straffen in seinem

E

Wort

Wort gefehlt, als auf die Sabbath-Schänderey. Das Feuer ist insonderheit das Element, so diejenigen verfolgen, und ihre Häuser und Güther fressen soll, welche sich am dritten Geboth vergreifen. Jer. 17. v. 27. Wer gläubts aber, daß du so sehr zdenest, und wer fürchtet sich für solchem deinen Grimm? Bedencken wir die große Sünde der fleischlichen Unzucht, so ist ja unsere Stadt recht damit überschwemmet. Alle redliche Gemüther erschrecken darüber, so oft ein Neu-Jahrs-Zettel zum Vorschein kommt. Man siehet daraus, wie solcher Greul für GOTT alle Jahre zu; aber nicht abnimmt. Es wird bey vielen kein Mensch mehr vor geschickt und galant gehalten, der sich darüber ein Gewissen macht. Stellen wir uns unsere lasterhafte Jugend vor Augen, so möchte uns pollends das Blut in Adern stehen bleiben. Wenn sie so viel beten, als fluchen. So viel in der Erkenntniß GOTTES antworten, als lästern und schändiren könten, so würden wir mit der Zeit die schönsten Bäume der Gerechtigkeit, und schon iezo Pflanken des HERRN zum Preise haben. Jes. 61. v. 3. Aber so siehet man schon iezo die Weissagung JESU in ihre Erfüllung gehen: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? Luc. 18. v. 8. Wo soll er herkommen, wenn die Jugend ohne Erkenntniß des Heyls, in lauter Ergerniß und Uppigkeit aufwächst? Vor Zeiten stunden zum wenigsten die Kinder noch vor dem Niß, bey hereinbrechenden Nach-Straffen GOTTES. Die Alten konten singen: O großer GOTT von Lob! wenn ja das Maas erfüllt der Sünden, und aus Zorn uns gar verderben wilt; so möchten doch die Kindelein thun nach dem rechten Willen dein. Drum wollest du verschonen, nicht nach den Sünden lohnen.

Aber auch da ist's zu unsern Zeiten gefehlt. Alt und Jung muß bekennen: Wir haben mißgehandelt, und sind gottlos gewesen. Anderer ungehligen Sünden aniezo zu geschweigen. Soll al-

so

so Gott nicht zu uns kommen im fressenden Feuer, und ein großes Wetter mit ihm? Wer demnach Ohren hat zu hören, der höre. Er höre, und behalte auch in einem feinen guten Herzen unsere aufrichtige Anweisung. Man lasse von nun an keine solche schändliche Sünden-Dünste zu Gott in die Höhe steigen, so werden auch keine Stadt-verderbliche Donner-Wetter mehr aufziehen. Der Herr ruffet: Verunreiniget das Land, die Stadt, und den Tempel nicht, darinnen ihr wohnet, darinnen ich auch wohne. Denn ich bin der Herr, der unter euch wohnet. Num. 35. v. 34. Man halte den Sabbath-Tag des Herrn. Man mache den Tempel Gottes und das öffentliche Beth-Haus nicht mehr zu einer Mörder-Grube, und Tummel-Platz der Courtisänen. Man spotte, schimpfe, lästere, und agire nicht mehr die Diener Gottes, die es so treulich mit unserer Seeligkeit meynen. Sondern gehorchet denenselben, und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben müssen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seuffzen. Denn das ist euch nicht gut, Ebr. 13. v. 17. Wir haben alle Schwefel zu diesen verzehrenden Feuer zugetragen. So lasset uns auch alle Thränen-Wasser einer herblichen Buss bringen, das Feuer wiederum zu löschen. Ein ieder vor sich schlage an seine Hüften, und schuldice sich. Er be-reue und bejammere seine Missethat, die da groß ist. So wird auch Gott für uns alle seyn. Er wird sich zu uns kehren, und seinen Knechten und Mägden gnädig seyn. Man wird ihn nicht weiter auf den Richter-Stuhl der schnellen Rache sehen auftreten, und eine solche Verstöhrung unter uns anrichten. Aber wo es auch künftig bey uns gehen solte nach diesem Wort des Herrn: Ich kehrete etliche unter euch um, wie Gott Sodom und Gomorrhä umkehrte, daß ihr waret, wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird. Noch bekehret ihr euch nicht zu mir, spricht der Herr. Am. 4. v. 11. So wird auch Gott ergehen lassen, was
er

er sich einmahl hat vorgenommen. Er wird des Volckes Thun heimsuchen, und ihnen vergelten, wie sie verdienen. Hof. 4. v. 9. Dafür behüte uns lieber himmlischer Vater! Wir wollen uns demnach Alle als durch den Donner dem HErrn Geheiligte erweisen. Unsere alten Sünden-Schuhe von uns werffen und ausziehen. Für diesem unendlichen Wesen wandeln, und fromm seyn. Jesu aber heilige Hände aufheben, und beten:

HERR GOTT Vater im Himmel erbarme dich
über uns.

Christe JESU! du Sohn Gottes! der Welt
Heyland, erbarme dich über uns.

Herr Gott heiliger Geist! Du höchster Tröster in
aller Noth, erbarme dich über uns.

Sey uns gnädig! vergieb uns unsere Sünde! Er-
höre unser Gebeth! und schencke uns dei-
nen Frieden! Amen.



Yanji BK

ULB Halle

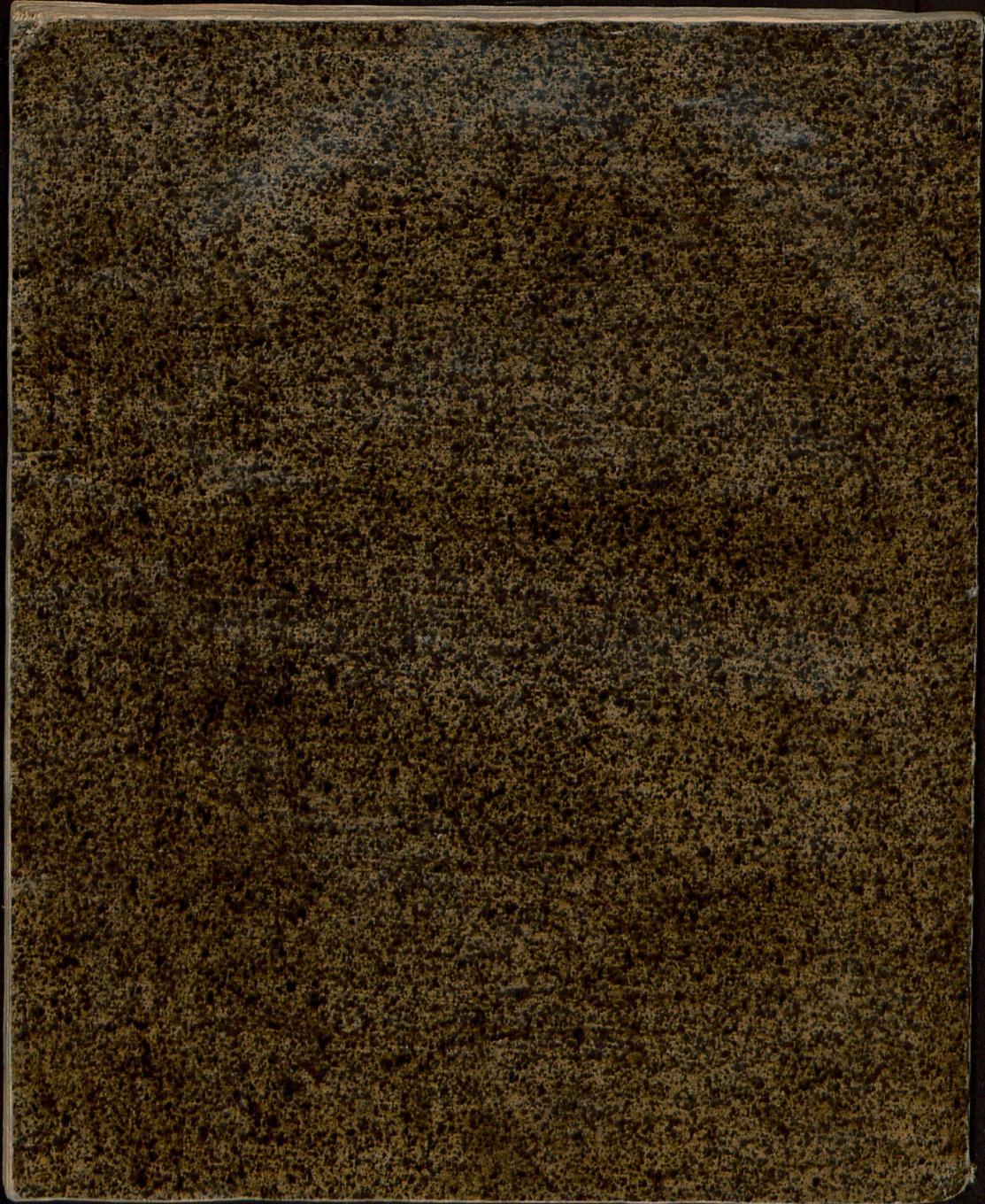
3

004 927 621



m.c.





19
18
17
16
15
14
13
12
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Eine
Sachdrückliche
Anweisung,

Wie sich Christen künfftig gebührend zu verhalten haben, wenn Gott im Himmel sich anschicket, zu uns in einem Donner- Wetter zu kommen,

Wurde nicht nur

Dom. XI. post Trinit. Anno 1735.

In der Kirche zu St. Annen vor Dresden,
Nachdem Dienstags zuvor, als den 16. August.
GOTT durch ein besonderes

Starckes Donner=Wetter

an dasigem Thurm, Kirche und Menschen;

ein grosses Zersthören hatte angerichtet,

Zu Mittage von der Cangel, bey großer Versammlung, gehalten;
Sondern auch nunmehr, zu unvergesslichen Andencken, solcher
Erbauung, dem Druck überlassen

von
M. Johann Christoph Neumeistern,
Diacono zu St. Annen.

DRESDEN, zu finden bey P. G. Mohrenthalen.